

Das Internet hat den Umgang mit Tod, Sterben und Andenken an Verstorbene verändert. Hinterbliebene finden Trost in Trauer-Foren und auf Gedenkseiten. Der Verstorbene lebt auf Online-Friedhöfen ewig weiter.

Was passiert eigentlich mit unserem Facebook-Profil nach unserem Ableben? Und: Für wen sollen unsere zeitlebens sorgfältig gepflegten digitalen Identitäten sichtbar bleiben? Solche Fragen werden immer drängender, denn in der Schweiz sterben statistisch jährlich 3000 Facebook-Mitglieder. Facebook hat längst reagiert und hat neue Tools kreiert: Nach dem Tod eines Users lässt sich dessen Profil in den «Gedenkzustand» versetzen.

Das Profil ist dann nur noch für die Facebook-Freunde des Toten einsehbar. Familienangehörige und Freunde können jedoch weiter Posts anbringen. Seit einiger Zeit kann jeder User zudem einen befreundeten Facebook-User auswählen, der im Falle seines Ablebens den eigenen Account weiter pflegt. Der Facebook-Nachlassverwalter kann zwar nichts Neues auf die Pinnwand des Verstorbenen posten, dafür kann er unter anderem neue Freundschaftsanfragen managen oder das Titelbild ändern.

Digitale Nachlassverwalter

Das Start-Up Willook bietet die App «If I die» («Falls ich sterbe») an. Damit kann man einen Text oder ein Video erstellen und nach dem

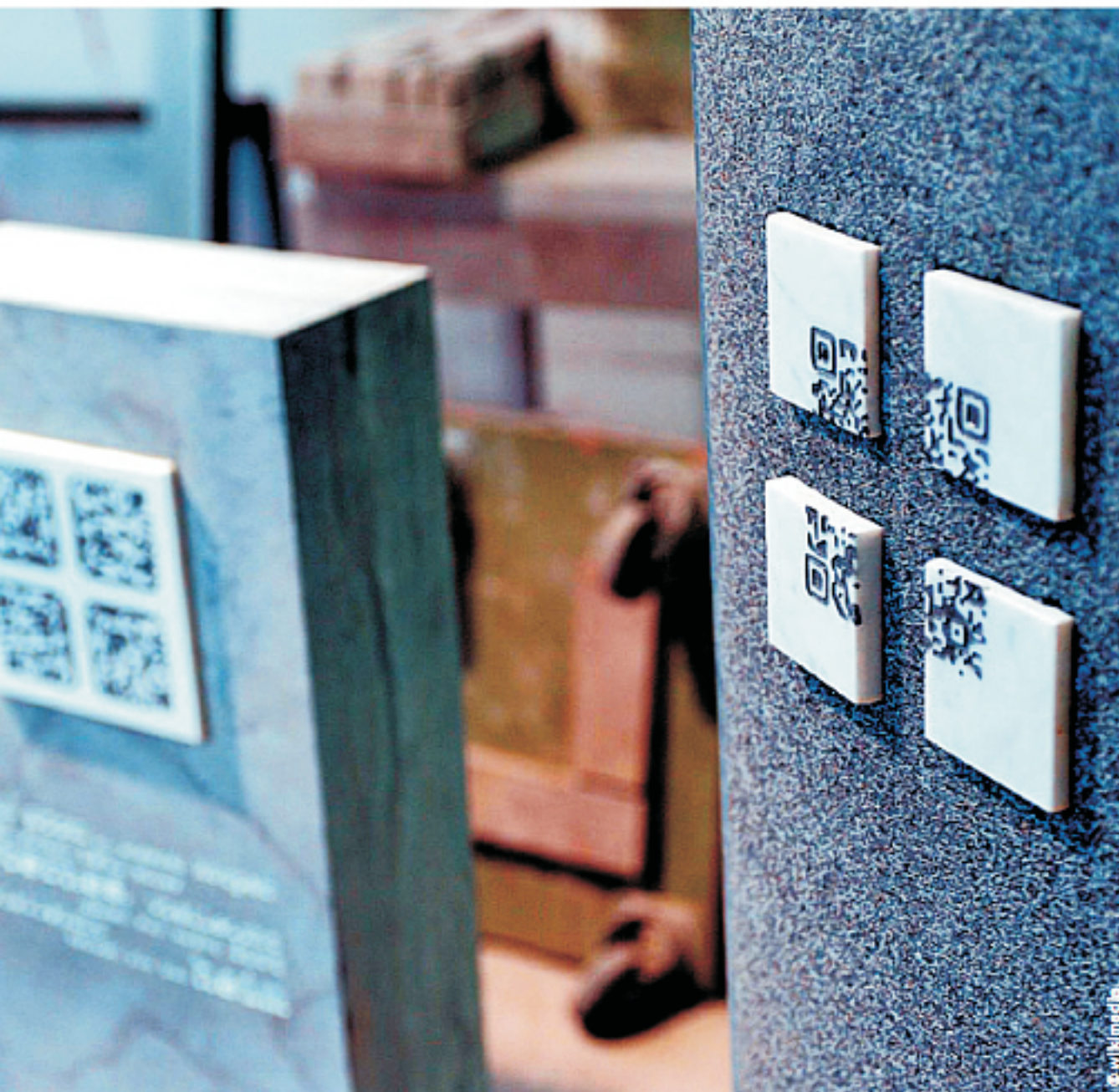
Tod auf Facebook posten lassen. Falls der Account doch ganz gelöscht werden soll, müssen die Angehörigen die Zugangscodes kennen. So oder so wird Facebook – zusammen mit anderen sozialen Netzwerken – dereinst wohl zu einem gigantischen virtuellen Friedhof heranwachsen. Wenn bislang jemand gestorben war, kamen die Menschen meist zu einem bestimmten Ort, um gemeinsam auf einem Friedhof zu trauern. Das digitale Zeitalter hat die Trauerkultur jedoch tiefgreifend verändert: Der Verstorbene lebt auf Online-Friedhöfen auf alle Ewigkeit weiter und kann auf Webseiten als Online-Urne oder Grabstein betrauert werden. Ob das pietätlos, sinnvoll oder einfach zeitgemäss ist, darüber lässt sich trefflich streiten.

Persönliche Beileidsbekundungen vermeiden

Unsere Gesellschaft tut sich schwer damit, Sterben, Tod und Trauer öffentlich auszudrücken. Ganz anders im Internet. Hinterbliebene diskutieren in Foren mit anderen Betroffenen über ihre Trauer. Sie richten bei Facebook oder anderen Social-Media-Plattformen Gedenkseiten ein, auf denen Angehörige und Freunde kondolieren können. Und stirbt eine öffentliche Person, oder bei einer Katastrophe, bei der viele Menschen tödlich verunglücken, ist das Netz voll mit Meldungen zum Hashtag #rip («Requiescat in pace» – ruhe in Frieden). «Die persönliche Konfrontation mit Beileidsbekundungen möchte man vermeiden, sehnt sich aber zugleich nach Anteilnahme und Austausch. All das bietet das Internet», schreibt die Münchner Ethnologin Katrin Gebert in ihrer Doktorarbeit, die sie vor einigen Jahren unter dem Titel «Carina Unvergessen» (Tectum Verlag) veröffentlichte.

Immer und überall erreichbar

Die «virtuellen Friedhöfe» sind in den letzten Jahren immer bedeutsamer geworden. Vorzüge eines Online-Grabes seien, so Expertinnen und Experten, dass sie überall erreichbar seien. Die Trauer sei nicht mehr an einen Ort gebunden. Auch Freunde oder Familie im Ausland können immer und überall mittrauern. Kritische Stimmen hingegen weisen darauf hin, dass dabei die körperliche Dimension fehlt, wie zum Beispiel einander tröstend in die Arme nehmen.



Manche Bildhauer versehen auf Wunsch den Grabstein mit einem QR-Code. Wer den Code mit dem Handy scannt, gelangt auf die Gedenkseite des Verstorbenen.